Dissonanzen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 93

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KOMPLEX ERWIRKTE LAPIDARITÄT

Tage für Neue Musik Zürich (3.-6. November 2005)

Das Neue, das zu präsentieren die von der Stadt Zürich getragenen Tage für Neue Musik Zürich sich ihrem Namen gemäss verpflichten, finden deren verantwortliche Intendanten Mats Scheidegger und Nadir Vassena durchaus nicht immer im chronologisch Aktuellsten. «Neu» ist ihnen auch ästhetische Kategorie, die es erlaubt, Vergangenes und bereits weitgehend Vergessenes mit Nachdruck zu portieren, sofern dessen originäre Kraft noch immer aktualisierend wirksam ist. Ob dies mit der Wahl des Hauptkomponisten in der Festivalausgabe 2005 restlos im Sinne des erhofften Aha-Effekt gelungen sei, blieb am Ende zwar fraglich, doch zweifellos hat das Festival seinem treuen Stammpublikum eine unerwartete Begegnung mit einem Werkkomplex verschafft, dessen Originalität tatsächlich in einer Ursprünglichkeit an der Wurzel der neuen Erfindung zu erfahren war. Es ging um Francisco Guerrero, 1951 in Andalusien geboren und 1997 in Madrid gestorben.

Guerrero fand für die polyphone und rhythmische Komplexität seiner Sprache als einer der ersten eine handwerklich-theoretische Verankerung im «fraktalen Komponieren», in jener Technik also, die aus chaostheoretischen Erkenntnissen gewonnene geometrische Strukturen in Musik zu übersetzen sucht. Vor kurzem noch war das Verfahren ein beliebter Gegenstand von erklärenden Programmhefttexten bei Neue-Musik-Festivals, heute scheint die fraktale Faszination bereits wieder etwas abgeklungen zu sein. Nun war sie also bei einem ihrer Erfinder zu beobachten. Mit dem Ohr zu überprüfen ist diese Verwandlung von Geometrie in Musik natürlich nicht. Was sich aber sehr wohl mitteilt, ist Guerreros Komponieren mit Energiezuständen. In gedehntem Verlauf wechseln die Abschnitte mit konstrastierender Klang- und Ereignisdichte. Was im Kleinen angeblich mit grösster rhythmischer Komplexität hergestellt wird, erscheint im Grossen erstaunlich lapidar, von bisweilen geradezu archaisch schlichter Wirkung. Dies, verbunden mit dem Effekt frontaler Kraft, gibt der Musik etwas Unausweichliches. Und zwar unabhängig davon, ob sie von einer Solo-Violine (*Zayin VI*), von einem Streichorchester (*Ariadna*) oder in der lärmigen Riesenbesetzung des Orquesta Sinfonica de Valencia unter der Leitung von Yaaron Traub (*Coma Berenices*) erklingt.

Nun ist die Evokation von Flächen oder dreidimensionalen Formen mit musikalischen Mitteln keine wirkliche Neuigkeit mehr. Edgar Varèse oder Iannis Xenakis haben Ähnliches einst mit anspruchsvollerem Ergebnis geleistet, und heute wissen selbst Dilettanten der elektronischen Musik, wie etwa flächige oder perforierte Klänge organisiert werden können. Worin also liegt Francisco Guerreros besonderer Stellenwert? Vielleicht müsste er ausserhalb des Technischen gesucht werden. Das Vokalstück *Nûr* für 16 Stimmen weist die Richtung: Auch hier entfaltet sich der mittlerweile bekannte innerlich komplizierte Breitbandsound. Diesmal gilt er aber einem Text, nämlich den ersten Versen des Koran. Irgendwann wird der Klang für etwa 20 Sekunden von pathetischer Stille unterbrochen: Das Heilige soll im Verstummen erscheinen können, dem ungebrochenen Absoluten gilt der Energieaufwand der komplex erwirkten Lapidarität – immerhin eine zumindest erstaunliche Aussage in spirituell prekären Zeiten. Ein weiterer Versuch also, in der Musik Wissenschaft mit universalen Statements zu verbinden?

Nûr wurde vom phänomenalen Chor Proyecto Guerrero vorgetragen, mit dem Trio Recherche und dem Ensemble Cairn, aber auch mit dem Zürcher Ensemble Arc-en-ciel waren weitere exzellente Formationen zu erleben. Auf interpretatorischer Ebene boten die diesjährigen Tage für Neue Musik Beeindruckendes. Und die rund um Guerrero programmierten Werke zeigten insgesamt ein durchaus breites Spektrum. Neben der Uraufführung von weiteren Tonrechnereien wie Gerhard E. Winklers Streichtrio *Trinitas per tre* oder Hans-Jürg Meiers Chorstück *Schweifen* gab es freilich auch den Absturz in kuriose programmmusikalische Trivialität in Enrique Hernandis Martínez' sinfonischen *Retratos historicos*, aber auch den zumindest verdienstvollen Rückblick auf Roberto Gerhards schon etwas verstaubt wirkende *Sinfonie Nr. 3* (1960) für Sinfonieorchester und Steinzeitelektronik. Der junge Jérôme Combier erhielt gar einen kleinen Nebenschwerpunkt. Auch er arbeitet mit der Montage von Klangflächen, auch hier stellte sich indessen eine gewisse Ratlosigkeit angesichts einer kaum erkennbaren musikimmanenten Logik ein. Dass sich Musik bisweilen aber auch mit wirklich musikalischen Mitteln denken lässt, zeigten zwei kurze Solostücke von Salvatore Sciarrino. *Hermes* für Flöte und *L'addio a trachis II* für Gitarre verbinden Einfachheit der Form – Spaltklänge und Obertonwirkungen gegen heftige Ausbrüche gesetzt – mit klanglichem Reichtum und für einmal tatsächlich mit einer Ästhetik des Schönen. **MICHAEL EIDENBENZ**

Dissonanzen

Aus *Das Magazin:*
«Für wen schreiben eigentlich Gastrokritiker? Dafür ist das Fat Duck der ideale Testfall. Wer nämlich gerade wieder wie der Berufskritiker ein Dutzend Hotelrestaurants mit hilfloser Fusionküche über sich ergehen lassen musste, wird im Fat Duck aufatmen. Normale Gäste werden jedoch überfordert dasitzen wie in einem Konzert zeitgenössischer Musik und dann verlegen applaudieren.»

Aus der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung:*
«Wo die Nudel ein Gastdirigat besteht, klingt ein gelungenes Risotto wie die Berliner Philharmoniker unter Herbert von Karajan.»

Aus dem Nachrichten-Magazin *Der Spiegel:*
«Die einen also werden Mozart wieder unter Sahnebergen ersticken, die anderen werden ihn in die Tonne treten. Und beiden Seiten wird entgehen, dass mit Mozart die Verbrechensrate sinkt und das Schwere leicht wird und das Leben zu glänzen beginnt. [...] Was damals besonders ankam, waren Stücke wie die dreisätzige C-Dur-Sonate [KV 19d]. Vater Leopold platzte vor Stolz. [...] Nie zuvor sei Derartiges versucht worden. Stimmt nicht, meinen Mozart-Forscher wie Alfred Einstein: Sonaten dieses Typs habe es schon vor 1765 gegeben. Na, und wenn schon: Die Sonate war trotzdem schön.»